

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann,
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 4. Juni 1879.

Nr. 253.

Deutschland.

Berlin, 31. Mai. Die evangelische General-synode wird in der zweiten Hälfte des diesjährigen September eröffnet werden. Als Vorlagen des evangelischen Oberkirchenraths werden genannt: die „Emeritenordnung“, die „Disziplinarordnung“, die „Strafmittel für die Ehepaare, welche die kirchliche Trauung, und für die Eltern, welche die Kinder-taufe verschmähen, in Geltung gesetzt wissen will, endlich die „Trauungsordnung“, welche die befe-hende Civilehe insofern ändern wird, als sie, unbe-kümmert um den rechtlich und rechtsgültig bereits bestehenden Ehebund, das „Zusammensprechen“ des Ehepaars wieder einführen beabsichtigt. Bei der Zusammenfassung der Generalsynode haben wohl alle diese und ähnliche Anträge auf Zustimmung zu rechnen.

Das Reichsbeamtengejetz bestimmt, daß jeder Reichsbeamte vor dem Antritt des Amtes in Eid zu nehmen ist, macht aber die Beamtenenschaft von der Ableistung dieses Amtes nicht unbedingt abhängig. Diese Voraussetzung ist auch jetzt durch Obertribunale-Erkenntnis bestätigt. Dabei wird ausgeführt, daß im Sinne des Strafrechtsgesetzbuchs schon jeder vor der Vereidigung als Beamter be-trachtet werden muß, der die ihm überwiesenen Amts-geschäfte endgültig oder auch nur vorläufig über-nommen hat.

Laut einer vom 26. d. Mts. datirten Verfü-gung des General-Telegraphenamtes erscheint es nunmehr thöulich, in der Ausstellung von Em-pfangsbefcheinigungen für Telegramme eine weitere Beschränkung eintreten zu lassen. Es wird deshalb bestimmt, zunächst versuchsweise von der Ertheilung der Empfangsbefcheinigungen für „besondere“ Tele-gramme mit Ausnahme der Staatstelegramme und der Telegramme mit bezahlter Empfangsanzeige ab-zusehen.

Die Nachricht, daß der Herzog und die Her-zogin von Connaught zur Feier der goldenen Hoch-zeit des Kaiserpaars hierher kommen werden, be-stätigt sich nicht. Von den verheiratheten Töchtern des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl er-scheint die Erbprinzessin von Oldenburg mit ihrem Gemahl. Was die Erbprinzeßin der vermittelten Prinzeßin Heinrich der Niederlande anbetrifft, so vernimmt man, daß diese Regelung namentlich auf Betreiben der Mitterbin, Großherzogin von Sach-sen, eine der Prinzessin-Wittvee günstige Wendung erhalten werde.

Ueber Berlins Hypothekenzustand ist heute vom Justizministerium eine auf den Angaben des Stadt-gerichts beruhende Zusammenstellung veröffentlicht worden. Danach sind zu der am Schlusse 1877 vorhandenen gemeinsamen Belastung des Grundbesitzes mit Hypotheken und Grundschulden im Gesamtbe-trage von 2,020,280,532 M. im Geschäftsjahre 1878 neu eingetragen: Hypotheken mit 155,799,718, Grundschulden mit 11,664,065, zusammen mit 167,463,783 M., sind 2,187,744,315 M. Da-von gehen 136,171,950 M. im vorigen Jahre gelöschte Hypotheken und Grundschulden ab, es ha-beten also am 1. Dezember v. J. 2,051,572,365 M. auf den zu dem Bezirke des Berliner Stadt-gerichts gehörigen Grundstücken und Gerechtigkeiten.

Berlin, 3. Juni. Die „National-Zeitung“ schreibt:

Wie eine Depesche des „W. T. B.“ vom Sonntag aus Wien meldet, ist der ehemalige Mi-nister Dr. Giskra gestorben. Derselbe lag seit län-gerer Zeit in Baden bei Baden krank und die über ihn verlauchten Nachrichten hatten schon lange keine Hoffnung mehr auf seine Wiederherstellung ge-lassen. Giskra nahm unter den österreichischen Staatsmännern der letzten Decennien eine hervor-ragende Stellung ein. Am 29. Januar 1820 zu Mährisch Trübau als der Sohn eines Gerbermei-sters geboren, legte er schon früh eine hervorragende Begabung an den Tag und hatte mit 20 Jahren sich das philosophische, mit 23 Jahren das juri-stische Doktordiplom erworben. Im Jahre 1844 trat er bei der damaligen Hofkammer-Prokuratur in den Staatsdienst. Ein Jahr darauf wurde er zum Assistenten und 1846 zum supplirenden Professor der Staats-Wissenschaften und politischen Gesetzkunde in Wien ernannt. Während der fünfziger Jahre lebte Giskra als Konzipient des Advokaten Dr. Mühlfeld zu Wien, bis ihm endlich 1859 die Zu-lassung zur Advokatur zugestanden wurde. Im Jahre 1860 erhielt Giskra eine Advokatur zu Brünn. Dort wurde er bald in den Gemeinde-

ausschuß, darauf in den mährischen Landtag, von diesem 1861 in das Abgeordnetenhaus des Reichs-raths gewählt, wo er zu den thätigsten, kenntniß-reichsten und beredtesten Vorkämpfern der liberalen Partei gehörte. Im Jahre 1866 bekleidete er ne-ben seiner Advokatur das Amt eines Bürgermeisters von Brünn und war genöthigt, zu dem preussischen Hauptquartier, das sich lange in dieser Stadt be-fand, in lebhaften Beziehungen zu treten. Am 30. Januar 1871 erzählte er in der Sitzung der öster-reichischen Delegation, veranlaßt durch die tenden-ziosen Darstellungen des bekannten polnischen Publi-zisten Julian Klaczko, daß Herr v. Bismarck ihm den Wunsch nahe gelegt habe, nach Wien zu gehen und dort Friedensvermittlungen anzubahnen. Die Grundlagen wurden dahin fixirt, daß der Länder-bestand Oesterreichs mit Ausnahme von Venetien ungeändert bleibe, daß keine Kriegsschädigung ge-zahlt werde, daß Preußen den von ihm zu grün-denden Bund bis an die Mainlinie erstreckte, Süd-deutschland völlig freie Hand behalte, und jede Me-diation Frankreichs ausgeschlossen bleibe. Anstatt des Dr. Giskra, der die von ihm verwaltete Stadt nicht verlassen wollte, übernahm der Präsident der Handelskammer, von Hering diese Mission und schet-terte mit derselben an dem Mißtrauen des Grafen Moriz Esterhazy und des Ritters Bernhard von Meyer. Diese Enthüllungen wurden alsbald, nach-dem sie bekannt geworden, im preussischen Haupt-quartier besprochen und nach Moriz Busch's Zeug-niß von Bismarck indirekt als richtig anerkannt.

Jedenfalls hatte diese Brünner Episode ihm ein bedeutendes Relief gegeben; er wurde im Mai 1867 Präsident des Abgeordnetenhauses und am Schlusse dieses Jahres erhielt er das Ressort des Innern in dem „Bürgerministerium“, in welchem er fortwährend die äußerste Linke markirte, anfäng-lich gegenüber Berger, dann auch gegenüber Herbst. Seine konsequente Weigerung, die Wahlreform zu vertagen, war der Hauptanlaß zur Sprengung des Ministeriums. In den folgenden Jahren verfiel er dem Gründungsstempel mit Haut und Haaren; mehr noch als seine „Vethelligungen“ selbst schädete ihm in der öffentlichen Achtung die dreiste Art, in wel-cher er dieselben zu verteidigen suchte. Er war längere Zeit hindurch ein politisch tochter Mann, und wenn er auch in dem letzten Jahre wieder etwas mehr in den Vordergrund trat, so hat er es dennoch nie auch nur annähernd zu der alten Be-deutung bringen können. Nicht ohne Bedauern sah man, wie seine glänzenden Gaben durch eine sitt-liche Schwäche drack gelegt waren. In das parla-mentarische Leben Oesterreichs, welchem kein Nach-wuchs an Kapazitäten blüht, reiht sein Tod eine empfindliche Lücke.

— Aus dem Wahlkreise des Herrn Dr. Del-brück erhält die „Nordb. Allg. Ztg.“ nachstehendes Schreiben, aus dessen Inhalt die unmittelbar Vethelligten die volle Berechtigung des Einsetzens zu einer Aeußerung in dieser Angelegenheit leicht er-kennen werden:

Durch Zufall kommt mir soeben ein in Nr. 244 der „Magdeburger Zeitung“ aus der „National-Zeitung“ abgedruckter Artikel vor Augen, worin dieses Blatt in giftiger Weise gegen Ihre Bemerkungen über die aus dem dritten Weimarer Wahlkreise an den Herrn Abg. Dr. Delbrück un-ter dem 14. April ergangene Adresse eifert.

Herr Delbrück hat wenig Ursache, der „National-Zeitung“ für ihren Schändnapfendienst dankbar zu sein.

Das Blatt argumentirt nämlich, wie folgt: „In dem vorliegenden Falle liegt aber die Sache in der That sehr einfach: Herr Delbrück ist aus einem lebhaften Wahlkampf als Sieger hervorgegangen, weiß also, daß er in seinem Wahlkreise viele wirtschaftliche Gegner hat. Er weiß aber eben so gut, daß er nur von seinen wirtschaftlichen Anhängern gewählt sein kann, da er aus seinen wirt-schaftlichen Ansichten niemals ein Geheißnis gemacht hat.“

Im Eifer für ihren Schilling schließt hier die „National-Zeitung“ bedeutend am Ziele vorbei.

Herr Delbrück ist nicht nur von seinen wirt-schaftlichen Anhängern gewählt worden, seine Wahl erfolgte vielmehr unter Mitwirkung eines Theiles der im Wahlkreise stark vertretenen Konservativen, welche unter Hintansetzung ihrer eigenen, in Bezug auf wirtschaftliche Fragen bestehenden Wünsche und In-teressen der nationalliberalen Partei die Hand zum

Kompromiß boten, um bei dem zunächst nöthigen Kampfe gegen die Umsturzpartei eine Spaltung der staatsverhaltenden Elemente möglichst zu vermeiden. Herr Delbrück weiß diesen Hergang aber auch ganz gut; derselbe ist in der vom Schreiber dieser Zeilen verfaßten und in Umlauf gesetzten Adresse vom 14. April ausdrücklich hervorgehoben worden:

Ferner: In einer Erklärung des Herrn Del-brück, welche gewissermaßen sein Programm dar-stellt, da er ein Weiteres seinen Wählern weder persönlich noch schriftlich entwickelt hat, spricht sich derselbe zu Gunsten der „bewährten“ Traditionen des Zollvereins aus. Ob hiermit seine zukünftige Stellung zu den wirtschaftlichen Fragen in wirt-lich unzweideutiger Weise präzisirt war, mag dahin-gestellt bleiben. Wir unsererseits erblicken gerade in der Reformpolitik des Fürsten Bismarck eine Rückkehr zu jenen bewährten Traditionen.

Die nationalliberalen Organe hätten vielleicht klüger gethan, sich über diese Angelegenheit nicht so zu ereifern und damit Aufklärungen zu veran-laffen, die kaum in ihrem Partei-Interesse liegen können.

Im vorliegenden Falle liegt die Sache in der That sehr einfach nicht so, wie die „National-Zei-tung“ darstellt.

— Nach amtlicher Bekanntmachung ist, wie „W. T. B.“ aus Petersburg von heute meldet, die Prozeß-Verhandlung gegen den ehemaligen Kol-legien-Sekretär Solomoff, welcher wegen Staats-verbrechen (Attentat auf den Kaiser) unter Anklage gestellt ist, vom obersten Gerichtshof auf den 6. d. M. angelegt.

Aus Kiew wird gemeldet, daß in Gemäßheit des ergangenen Urtheilspruchs der preussische Staats-angehörige Ludwig Brandtner, der Edelmann Ba-lerian Ossinsky und der Unbekannte, der sich den Namen „Antonoff“ beigelegt hatte, am 26. Mai mittelst des Stranges hingerichtet worden sind. Die gegen Sophie von Herzfeld erkannte Todesstrafe wurde in Zwangs-Arbeitsstrafe von unbestimmter Dauer umgewandelt.

Gemäß eines kaiserlichen Ukas hat der zeit-weilige General-Gouverneur von Odessa die Wir-tung des Ukas vom 17. April (betreffend die Ein-setzung der provisorischen Generalgouverneure) auch auf die Gouvernements von Jelatirnoslaw und Bessarabien ausgedehnt.

— Die amtliche „Wiener Zeitung“ veröffent-licht die austro-türkische Konvention vom 21. April 1879, betreffend Bosnien, die Herzegowina und Novi-bazar, nachdem der Wortlaut dieser Konven-tion schon vor mehreren Wochen von türkischer Seite veröffentlicht worden war. Die jetzige Pu-blikation ist als der unmittelbare Vorläufer des Einrückens der Oesterreicher in das Sandtschal von Novi-bazar anzusehen. Schon vor einigen Tagen hatte Minister von Tizza, als Herr Helfy im un-garischen Unterhause eine Anfrage an ihn richtete, erwidert, daß die Konvention nach allen Seiten hin in Ausführung gesetzt werden würde. Die offizi-ellen Blätter rechtfertigen die Nothwendigkeit, die Ein-Linie zu befestigen, einerseits mit dem Brigantenwesen, dem in jenen Distrikten entgegengetreten werden muß, andererseits mit den wirtschaftspoli-tischen Interessen, die Oesterreich im Südosten zu verfolgen hat. Die Türkei hat sich, wie auf öster-reichischer Seite sehr rühmend hervorgehoben wird, die möglichste Mühe gegeben, alle Anwartschaften von einigem Einfluß zu bestimmen, dem Einmarsch der Oesterreicher in das Sandtschal Novi-bazar le-nen Widerstand entgegen zu setzen; sie hat außer-dem, um ihren Wählungen einen größeren Nach-druck zu geben, eine verhältnismäßig bedeutende Truppenzahl nach Mitrowitz und Sienitz gezogen. Trotz aller offiziellen Beschwichtigungen sieht man in der Bevölkerung Oesterreichs dem weiteren Vor-marsche der 1. k. Truppen in die Balkanhalbinsel doch mit Unruhe entgegen; so beflissen sich auch die Pforte erweisen mag, ihre Vertragstreue an den Tag zu legen, hält man ihren Einfluß auf die Armuten doch für so gering, daß man ihr nicht die Kraft zutraut, Konflikte vorübergehen, wie sie im vorigen Herbst bei der Besetzung Bosniens und der Herzegowina sich ereigneten, wo es bekanntlich der 1. k. Armee nur mit schweren Verlusten ge-lang, des Aufstandes Herr zu werden.

— Aus Anlaß des Vetos des Präsidenten Hayes gegen die sogenannte Legislative Appropria-tions-Bill haben sich, wie „W. T. B.“ aus Was-ington, 1. Juni meldet, Delegirte der demokrati-

sehen Partei des Senats und der Repräsentanten-kammer dahin geeinigt, die sofortige Annahme des Entwurfs des Kriegsbudgets für das nächste Finanz-jahr zu empfehlen, vorausgesetzt, daß ein Artikel darin aufgenommen wird, welcher jede Verwendung von Truppen als Polizeibehörde während der Wab-len verbietet.

Nach in Washington eingegangenen Nachrich-ten hat in Kansas und Nebraska ein Orkan ge-wüthet, durch welchen 40 Personen getöbte, mehr als 100 verwundet wurden. 50 Gebäude sind zer-stört worden. Die Ernten und anderes Besitzthum haben beträchtlichen Schaden erlitten.

— Se. Majestät der Kaiser und König sind gestern Nachmittags auf dem Fußboden des Zim-mers ausgeglitten, auf das rechte Knie gefallen und haben sich dadurch eine Quetschung desselben mit Bluterguß auf der Kniekehle zugezogen. Im Laufe der Nacht, während deren Se. Majestät sehr gut schliefen, ist bereits eine Abnahme der Anschwellung eingetreten.

Das Allgemeinbefinden Sr. Majestät ist durch-aus befriedigend, eine ruhige Lage jedoch zunächst erforderlich.

Ausland.

Paris, 30. Mai. Der Zolltarif-Ausschuß sprach sich heute zuerst für die freie Ausfuhr der Lumpen aus; die Lumpenhändler, die ihre Hauptge-schäfte mit dem Auslande machen und deshalb Vor-stellungen gemacht hatten, erhielten Befriedigung. Zugleich faßte der Ausschuss den Beschluß, die Aus-fuhrzölle auf alle übrigen Artikel abzuschießen und nur die auf große Hunde, welche zum Schmuggeln benutzt werden, und auf Kriegsmunition, und zwar aus politischen Gründen, aufrecht zu erhalten. Der Ausschuss erhöhte hierauf die Eingangsteuer auf das Papier von 8 (Ziffer der Regierung) auf 11 Fr. per Kilogr., um den Papierfabrikanten für die Ab-schaffung der Ausgangsteuer auf Lumpen eine Ent-schädigung zu gewähren. Für bedruckte Zettel und für Pappendeckel in Bogen wurde der Zoll eben-falls zu 11 Fr. angelegt; für bearbeitete Pappen-deckel auf 36 und für vergoldeten Pappband auf 70 Fr. per Kilogramm. Betreffs der Spielarten wurde noch kein Beschluß gefaßt. Derselben bezah-len gegenwärtig 150 Fr. per 100 Kilogr., aber man will erst den General-Zolldirektor vernehmen, welcher die Einfuhr dieses Artikels vollständig ver-boten haben will.

Der Herrsche Gesetzentwurf über den Unter-richts-Unterricht wird am 18. Juni zur Verhand-lung kommen. Obgleich der Bericht Spuller's erst gestern auf den Tisch der Deputirtenkammer nieder-gelegt wurde, schrieb sich doch sofort eine Anzahl von Rednern ein. Die Zahl derer, welche gegen den Entwurf sprechen wollen, beträgt 20, nämlich 6 Bonapartisten, 12 Royalisten, 1 Mitglied des linken Centrums, Lacaze, und 1 Mitglied der Lin-ken, Lamy, welche beide letzteren bei der allgemeinen Berathung und gegen den Art. 7 sprechen wollen. Die, welche sich einschreiben ließen, um für den Ge-setzentwurf zu sprechen, sind Paul Bert, Deschanel und Bernhart Laverge (Republikaner), so wie Lengler und Janvier de la Motte Soyn (beide Bonapartisten). Außerdem werden sich an der Besprechung noch der Minister Ferry und der Berichterstatter Spuller betheiligen so wie Madier de Montjau, der den Antrag stellen will, daß keine Kongregation sich an dem öffentlichen Unterricht betheiligen darf, und Leon Renault (linkes Centrum und ehemaliger Polizeipräsident), der den Antrag stellen will, den Art. 7, welcher die nicht ermächtigten Kongregationen von dem Unterricht ausschließt, von dem Gesetz zu trennen und ihn bei dem Gesetz über die Associatio-nen zur Sprache zu bringen.

Die Militärverwaltung will jetzt unter dem Namen „Chasseurs de Montagne“ ein besonderes Korps bilden, welches ausschließlich in den Grenz-gebietsgegenden (Bogesen, Jura, Alpen und Pyre-näen) rekrutirt werden und in Kriegszustand die Grenz-Bergpässe verteidigen soll. Die italienischen „Alpenkompagnien“ sollen bei der Organisation zum Vorbild genommen werden. Die französische In-fanterie wird binnen Kurzem ein andere Kopfbedeckung, nämlich eine Art von Helm erhalten.

Seit 1870, also seit 8 Jahren, herausgabte die Stadt Paris ungeachtet der schlechten Zeiten für öffentliche Arbeiten über 311 Millionen. Um die für Paris geplanten öffentlichen Arbeiten in Ausführung zu bringen, sind, wie aus dem der

Seine Präfektur unterbreiteten Bericht hervorgeht, noch 800 Millionen notwendig.

Paris, 1. Juni. Wie verlautet, wird die Regierung nächsten Donnerstag auf den Tisch des Senats den Gesetzentwurf niederlegen, welcher die Abschaffung des Artikels 8 der Verfassung verlangt, der Verfall des Reskripts der Kammern bestimmt. Dieser Gesetzentwurf soll den ersten, welchen Senat kurz vor den letzten Ferien im Senat einreichte und den bestimmt, daß die beiden Kammern zusammen ihren Sitz in Paris nehmen, daß die parlamentarischen Paläste in Versailles beibehalten werden und daß, wenn der Kongress wegen der Wahl eines Präsidenten der Republik oder einer Modifikation der Verfassung zusammenzutreten hat, derselbe sich in Versailles versammeln muß. Die Kammern werden dann nach den Herbstferien schon ihren Sitz in Paris nehmen, da der Architekt Joly erklärte, daß er zur vollständigen Instandsetzung der Pariser parlamentarischen Paläste nur vier Monate gebraucht.

Die Bank von Frankreich ist bei der Regierung um die Ermächtigung eingekommen, Wechsel ersten Ranges zu einem niedrigeren Zinsfuß annehmen zu können, als ihr offizieller ist. Das Portefeuille der Bank ist nämlich fortwährend in der Abnahme begriffen, weil die Privatbanken, welche in Folge des Daniebertsiegens der Geschäfte große Kapitalien zu ihrer Verfügung haben, ihr Konkurrenz machen und das gute Papier zu niedrigeren Preisen annehmen, als ihr offizieller Zinsfuß ist.

London, 31. Mai. Nach neueren Berichten vom Cap hat Cetewayo nicht den Plan, durch einen Busch- und Guerrillakrieg den Kampf fortzuführen, sondern seine Krieger in festerer Stellung zu sammeln und sich bis zum letzten Blutstropfen dort seiner Haut zu wehren. Der gewählte Ort ist am Zusammenfluß des schwarzen und weißen Umvolosi. Im Rücken wird das Zuluheer die höchsten Berge im Lande haben; in der Front einen Morast. Für die Engländer wäre dadurch eine wesentliche Gefahr bei dem Kriege hinweggeräumt; die nämlich, daß der geschlagene Feind in Hinterhalten den Kampf in die ungewisse Zukunft fortsetzen konnte. Daß sich die Bande der Zusammengehörigkeit unter den Zulus allmählich lösen, beweist das gestern gemeldete Gefecht bei Ezingposi. Zwei Zuluheerführer, der vielgenannte Brader Cetewayo's, Dabalmazi, und der weit einflussreichere Matcona, wollten zu den Engländern übergehen, wurden indessen unterwegs bei Ezingposi von einer bedeutenden Abtheilung ihrer Landsleute — angeblich unter Cetewayo's Führung — angegriffen. Dabalmazi soll gefallen, Matcona entkommen sein. Aus diesem Vorgange erhellt, daß die Friedenspartei unter den Zulus an Stärke zunimmt.

Sir Garnet Wolseley ist gestern Mittag von Dartmouth in See gegangen. Für die Zeit, welche er als Oberbefehlshaber in Südafrika bleiben wird, ist ihm der volle Generalrang verliehen worden; andernfalls hätte er nicht über Lord Chelmsford gestellt werden können. Im englischen Heer ist Chelmsford allerdings sein Untergeordneter, denn er ist nur Generalmajor und Wolseley ist seit dem 25. März 1878 Generalleutnant. Am Cap fährt indessen Chelmsford seit dem 10. Januar 1878 den „lokalen“ Rang als Generalleutnant. Dort würde er Wolseley also im Range überlegen sein.

In Irland ist der erste Transport kanadischer Rindviehherde gelandet worden. Man ist mit dem

Aussehen der Thiere sehr zufrieden und hofft für die kanadischen Viehzüchter einen bleibenden Absatzmarkt zu sichern.

Provinzielles.

Stettin, 4. Mai. Die bei dem Minister des Innern oder beim Kultusminister zur Genehmigung eingereichten Statuten für Anstalten oder Gesellschaften, welche die Rechte der juristischen Personen zu erlangen wünschen, enthalten häufig Bestimmungen darüber, in welcher Weise Zustellungen an die Vertreter der Anstalten rechtmäßig zu bewirken sind. In dieser Beziehung haben die beiden genannten Minister neuerdings durch eine Verfügung darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 157 der mit dem 1. Oktober in Kraft tretenden deutschen Civilprozeßordnung bei Korporationen u. s. w. die Zustellung an den Vorgesetzten, bei dem Vorhandensein mehrerer Vorsteher aber an einen derselben genügt. Da an dieser gesetzlichen Vorschrift durch statutarische Bestimmungen nichts geändert werden kann, so empfiehlt es sich, diesen Gesichtspunkt bei Prüfung neuer Statuten für Anstalten u. s. w. schon jetzt zu berücksichtigen.

Bermischtes.

— (Die Hundswuth.) Zu jenen dunklen Gebieten der Wissenschaft, welche medizinischer Scharfsinn und Forschungsgeist bis heute noch in keiner Weise zu erhellen vermochte, gehört die Hundswuth, auch Wasserfurch oder Hydrophobie genannt. Die Kenntniß von dem eigentlichen Wesen und der Natur dieser fürchterlichen Krankheit ist gleich Null; ja selbst Obduktionen, zu deren Ausführung in Betracht der so leicht möglichen Infektion immerhin ein hoher Grad von persönlichem Muth und Aufopferungsfähigkeit für die Wissenschaft gehört, haben in dem anatomischen Befunde der pathologischen Veränderungen absolut keine Anhaltspunkte für die Erklärung der Hundswuth gewähren können. Diefem Umstande, noch mehr aber dem Unvermögen der Ärzte, ein Heilmittel gegen diese Krankheit aufzuweisen, muß es natürlich zugeschrieben werden, daß gerade darüber unter dem urtheillosen Volke so viel Aberglauben und Aemmenmärchen verbreitet sind. Aus diesen Gründen hat das College Royal of Physicians in London Veranlassung genommen, auf die Lösung dieser schwierigen und für die Menschheit so ungemein wichtigen Frage die Aufmerksamkeit aller ärztlichen Kreise zu lenken, indem es aus der Bennett-Standford'schen Stiftung einen Preis von 100 Pfund Sterling (über 2000 Mark) für die beste Arbeit über Hydrophobie aussetzte. Nun ist es zu der gleichen Zeit ungefähr einem deutschen Arzte gelungen, einen Fall von Hundswuth beim Menschen zur Heilung zu bringen durch Anwendung des indianischen Pfeilgiftes (Curare). In den letzten Decennien haben die Physiologen durch sorgfältige und eingehende Untersuchungen und Experimente, zu welchen sie allerdings auch die jetzt so übel beleumundete Bisectio zu Hülfe nehmen mußten, unzweifelhaft festgestellt, daß das Curare, direkt in das Blut eines thierischen Organismus eingeführt, die Fähigkeit besitzt, in die der willkürlichen Bewegung dienenden (motorischen) Nerven einen Widerstand einzuschleichen, welcher alle Bewegungen insgesamt lähmt, während die Gefühls- (sensiblen) Nerven ungestört in Thätigkeit bleiben. Wird eine große Dosis bargeeßt, dann tritt äußerst schnell durch Lähmung der Herzmuskulatur

der Tod ein. Auf diese Ergebnisse fußend hat nun Dr. Offenbergs in Münster in Westfalen versucht, in einem Falle, den er in seiner Monographie: „Geheilte Hundswuth beim Menschen“ eingehend schildert, eine therapeutische Behandlung einzutreten zu lassen. Einer Frau, bei welcher die offensiblen Symptome der Hundswuth zum Ausbruch gekommen waren, reichte er mittelst der sogenannten „subkutanen Injektion“ Curare dar, um die gräßlichen, durch das Wuthgift hervorgerufenen Krämpfe zu unterdrücken. Dabei hielt er sich aber nicht an die vorchriftsmäßigen minimalen Gaben gebunden, sondern spritzte der Patientin in mehreren Injektionen innerhalb 5 Stunden 20 Gramm Curare unter die Haut ein — eine Dosis, welche bisher aus Besorgniß der tödtlichen Lähmung von keinem Arzte gewagt worden war. Und nun war es erstaunlich, den Kampf zu beobachten, welcher zwischen dem Wuthgift und dem Gegengifte, dem Curare, innerhalb des Körpers der Patientin tobte. Die Wirkung des Wuthgiftes war bei ihr mit vollster Heftigkeit hervorgetreten: Die gräßlichsten Krämpfe im Schlunde und in den bei der Athmung beteiligten Muskeln, Wasserfurch, Tobsucht und Raserei hatten die Kranke befallen und drohten durch Erschöpfung und Erstickung einen plötzlichen Tod herbeizuführen. In diesem Stadium machte Dr. Offenbergs die Einspritzungen. In Folge der lähmenden Eigenschaften des Pfeilgiftes hörten wie mit einem Schlage die Krämpfe plötzlich auf, um allerdings nach einer kleinen Pause wieder aufzutreten. Nach wiederholten Injektionen aber erlangte das Curare die vollständige Uebermacht über das Wuthgift, das nur noch durch leise Zuckungen seine Anwesenheit im Organismus schwach andeuten konnte. Schließlich äußerte sich die Wirkung des Curare als Gegengift so energisch, daß die Gefahr einer Lähmung des Herzschlages und der Athmung eintrat und nur durch kräftig unterhaltene künstliche Athembewegungen beiseite geworfen wurde. Die Patientin verfiel darauf in einen längeren Zeit dauernden Zustand der Erschöpfung und Schwäche, von welchen sie sich aber vollkommen wieder erholte und gesund wurde. Der erste Fall einer Heilung der Hundswuth, dessen Bedeutung für die Menschheit gewiß nicht unterschätzt werden darf.

Telegraphische Depeschen.

Braunschweig, 3. Juni. Die 23. allgemeine deutsche Lehrerversammlung wurde heute Vormittag gegen 9½ Uhr in der früheren Egidienkirche mit Harmoniumspiel und dem Gesänge „Heiliger Geist, du heiliger Geist, du heiliger Geist“ eröffnet. Oberbürgermeister Rodels und Schulrath Dr. Schaarschmidt (Braunschweig) begrüßten die von ca. 1000 Lehrern und Lehrerinnen aus allen Theilen Deutschlands und Oesterreichs besuchte Versammlung im Namen der städtischen und Schulbehörden Braunschweigs. Schulrath Theodor Hoffmann (Hamburg), Schulrath Dr. Schaarschmidt (Braunschweig) und Lehrer Möhle (Gera) wurden ins Präsidium gewählt. Den ersten Vortrag hielt Seminar-Direktor Credner (Bremen) über: „Wie kann die Schule zur Hebung der Sittlichkeit und der sozialen Wohlfahrt beitragen?“

Darmstadt, 3. Juni. Der „Darmstädter Zeitung“ wird von unterrichteter Seite mitgetheilt, der Fürst von Bulgarien werde vor dem Sultan nicht im schwarzen Ueberrock und Fez, sondern in heftiger Uniform erscheinen.

Rom, 3. Juni. Die „Opinione“ giebt den Aeußerungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gegenüber zu, daß die auf der Versammlung der Friedensliga in Mailand am 11. Mai gehaltenen Reden in gewissem Maße als Aktion betrachtet werden könnten. Allein die von der „Nordd. Allg. Zeitung“ angeregte Frage würde sich darauf zu beschränken haben, ob diese Reden, in welchen Wünsche für die Vereinigung Triests und des Trentino mit Italien ausgesprochen wurden, derart gewesen seien, daß sie die öffentliche Ruhe gefährdeten und Italiens freundschaftliche Beziehungen zu den Mächten störten. Die „Opinione“ konstatirt die absolute Unmöglichkeit der erwähnten Versammlung. Das Blatt spricht sodann seine Befriedigung darüber aus, daß die österreichischen Blätter, unter anderen die „Neue Freie Presse“, die Gesinnungen des italienischen Volkes, welches vor Allem gewissenhafte Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Beziehungen Italiens zu den Nachbarstaaten und insbesondere zu Oesterreich verlange, zu würdigen wüßten, indem sie demselben volles Vertrauen entgegenbrächten, in der Ueberzeugung, daß das italienische Volk der aufrichtigen Freund Oesterreichs bleiben wolle und nicht geneigt sei, diese werthvolle Freundschaft Erwägungen oder Bestrebungen anderer Art aufzuopfern.

Mantua, 2. Juni. Bedenke die ganze Stadt ist überschwemmt; indeß ist in Folge der getroffenen Vorkehrungen Hoffnung vorhanden, daß größere Schäden verhütet wird. Der Damm des linken Mincio-Flusses ist bedroht.

Messina, 2. Juni. Der Ausbruch des Aetna und die Detonationen dauern fort. Der Lavastrom bringt noch immer in der Richtung des Alcantara-Flusses vor.

Lissabon, 1. Juni. Das neue Ministerium ist, wie folgt, gebildet worden: Braamcamp, Präsidium und Auswärtiges, Luciano Castro, Inneres, Henrique Barros Gomes, Finanzen, Machado Justiz, Marquis Saragoza, Marine und Kolonien, Augusto Carvalho öffentliche Arbeiten.

Konstantinopel, 3. Juni. Die hiesige „Ag. Havas“ meldet, gestern sei ein außerordentlicher Ministerrath zusammenberufen worden, um über die Haltung der Pforte gegenüber der Weigerung der bulgarischen Bevölkerung in Ostrumelien, die türkische Fahne in Philippopol aufhissen zu lassen, in Berathung zu treten.

Von den Bosniaken werde, wie die „Agence Havas“ weiter zu berichten weiß, eine Petition an die Mächte vorbereitet, in welcher um eine temporäre Verwaltung Bosniens durch eine internationale Kommission und demnächstige Einrichtung Bosniens zu einer autonomen Provinz gebeten werden soll.

London, 1. Juni. Lord Beaconsfield hat sich gestern nach Highbury begeben.

Newport, 2. Juni. Aus Panama vom 24. v. Mts. eingelangten Nachrichten zufolge war einem peruanischen Transporthat die Einschiffung von Kriegsmaterial gestattet worden, obgleich der chilenische Konsul dagegen protestirte. Die chilenische Flotte hat das Submarinelaß bei Arica zerstört und die Stadt Mejillones niedergebrannt.

Washington, 1. Juni. Schatzsekretär Sherman macht bekannt, daß sämtliche Certifikate der konsolidirten Anleihe vertheilt sind und daß die Subskription auf die Obligationen der 4prozentigen konsolidirten Anleihe geschlossen ist.

Das Testament der Gutsherrin.

Novelle von Mary Dobson.

19)

Der nicht ferne Schlag einer Thurmuhrließ Daniela auf die ibrige blicken, und da fast die Mittagsstunde herangekommen, eilte sie nach dem Hause der Rätlin zurück. Hier angelangt, empfing sie von dem Mädchen, welches ihr zugleich einen Brief überreichte, daß ihre Herrin ihren Sohn zur Eisenbahn begleiten wolle, und Beide wohl eben mit der Post aus W. abfahren würden. Daniela betrat das Wohnzimmer, und das Willel, welches von der Rätlin war, öffnend, las sie:

„Liebes Fräulein Mansfeld! — Bei dem schönen Wetter kann ich es mir nicht versagen, meinen Sohn nach der Station zu begleiten, um noch einige Stunden länger in seiner Gesellschaft zu sein, entschuldigen Sie daher, wenn Sie heute ihr Mittagessen allein einnehmen müssen. Christine ist beauftragt, allen Ihren Wünschen nachzukommen. Ich lehre diesen Abend mit der Post zurück, und werde gegen acht Uhr im Hause sein. Sie finden in Ihrem Zimmer einen Brief vor, dem Siegel nach ein Amtschreiben, möchte er recht viel Gutes für Sie enthalten! Ihre Caroline Reichswald.“

„Soll ich Ihnen das Mittagessen bringen, Fräulein Mansfeld?“ fragte jetzt Christine, die Thür leise öffnend.

„Ja, thun Sie das, Christine,“ entgegnete freundlich Daniela und überließ anscheinend nochmals den Brief, sann aber in Wahrheit darüber nach, ob nicht diese Fahrt der Rätlin im Zusammenhang mit dem sei, was sie am Strandweg erlebt, und sie ihr Gelegenheit geben wolle, vollständig jede Aufregung zu überwinden. Denn daß die Mutter in das Geheimniß ihres Sohnes eingeweiht sei, schien ihr gewiß, und eben so gewiß auch, daß an jenem Morgen, wo sie ihre erste Unterhaltung beobachtet, Worte von seiner Liebe zu ihr gesprochen. Sie dankte ihr diese Rücksicht im Stillen, und ging nach ihrem Zimmer hinauf, um sich nach dem genannten Brief umzusehen.

Dieser war in der That ein Amtschreiben, und

war von dem Rechtsanwalt Doktor Braun, und mit seinem Geschäftsstempel versehen. Selbstsam genug, daß sie ihn in den Augenblick erhielt, wo wahrscheinlich Arthur Reichswald eben die Stadt verlassen. Sie betrachtete einen Moment die schönen, festen Schriftzüge, in denen ihr ihr Name entgegentrat, und sagte halblaut:

„Was mag er wohl enthalten? Welche Nachrichten mag er mir bringen? — Es ist unbedingt die Entscheidung des Appellationsgerichts, die ich so schnell kaum erwartet hätte, wenn sie — wenn sie wieder alle Vermuthung zu meinem Nachtheil ausgefallen wäre?“

Ihr Athem stockte einen Moment, und das Blut schloß ihr in die Wangen, dann griff sie schnell und entschlossen zu einer Schere, zerschchnitt vorsichtig das Couvert, zog das gefaltete Papier hervor, und las mit ruhiger Entschlossenheit:

„Hochgeachtetes Fräulein! — Nochmals gehen diese Zeilen an Sie ab, obgleich ich gehofft, es werde mir diesmal vergönnt sein, Ihnen mündlich den Ausspruch des Appellationsgerichts zu überbringen. Dieser fällt wiederum zu Ihren Gunsten aus, das Testament Ihrer verstorbenen Pflegemutter ist zum dritten Mal anerkannt, und somit sind Sie durch dreifaches Erkenntniß deren einzige Erbin. Die Vollziehung wird binnen Kurzem vor sich gehen, es ist keinerlei Grund vorhanden, sie noch zu verschieben, doch möchte ich mir Ihnen gegenüber den Rath erlauben, zu der Zeit in Stromberg anwesend zu sein. Wir Alle empfinden über die Entscheidung des Appellationsgerichts die größte Freude, und sehen mit der größten Ungeduld Ihrer Mädel entgegen, um Ihnen mündlich unsere Glückwünsche sagen zu können. Die Familie Weißbach ist begreiflich auf's Höchste erbittert, da nur wenige von ihnen bares Geld erhalten, und dazu die bedeutenden Gerichtskosten, die sie allerdings hätten sparen können, zu zahlen haben. Meine Mutter und Schwester senden Ihnen die herzlichsten Grüße. Mit hochachtungsvoller Ergebenheit

Ihr Ludwig Braun,

Dr. jur. und Rechtsanwalt.“

Daniela's Hände sanken mit dem inbaldschweren Schreiben in den Schooß, und lange blickte sie auf die schön geschriebenen Zeilen, welche Doktor

Braun ihr so diensteifrig zugesandt, bis endlich sie halblaut sagte:

„Jetzt also ist es unwiderstehlich entschieden! — Mein ist Alles, was mir meine theure Mama bestimmt; Niemand, Niemand darf mehr Einsprache gegen ihren ausdrücklichen Willen erheben, ich bleibe in dem alten, lieben Hause, wo bisher mein Leben verfloßen ist, und aus dem ich nur mit sehr schwerem Herzen geschieden wäre!“

Ein leises Klopfen unterbrach ihr Selbstgespräch, und aus ihr:

„Gereit!“ erschien Christine, um ihr zu melden, daß sie das Essen aufgetragen. Sie folgte ihr sogleich die Treppe hinauf, denn da sie ihr zweites Frühstück eingebracht, empfand sie nachgerade einen sehr fühlbaren Hunger.

Nach beendigter Mahlzeit, die, weil allein, sie sehr schnell eingenommen, begab Daniela sich wieder in ihr Zimmer hinauf, um die durch die erhaltenen Nachrichten erforderlich gewordenen Briefe zu schreiben. Der erste derselben war an Doktor Braun, und in diesem dankte sie ihm für seine Mittheilung, wie auch für seine und der Seinigen Glückwünsche. Den zweiten richtete sie an den Inspektor Volktrath, und theilte ihm mit, daß der Geschäftskanzleigenheiten wegen sie einige Tage früher heimkehren werde, und ihn daher ersuche, an dem von ihr genannten Tage den Wagen nach der Station zu schicken, wo sie nebst Gertrude am Nachmittag eintreffen werde. Zuletzt endlich schrieb sie an diese, theilte ihr die gerichtliche Entscheidung mit, und bat sie, pünktlich an Ort und Stelle zu sein.

Diese Briefe trug sie selbst nach der nicht weit entfernten Post, damit sie gleich am nächsten Morgen befördert würden, und kehrte nach einem kurzen Spaziergang am Strand mit einbrechender Dämmerung in das Haus der Rätlin zurück.

Da sie diese erst in einigen Stunden erwarten konnte, so griff sie zu ihrer Handarbeit, welche noch vor ihrer Abreise beendet sein mußte, und ließ die wichtigen Ergebnisse dieses denkwürdigen Tages nochmals an ihrem geistigen Auge vorüberziehen. Dazu aber blieb ihr nicht lange Zeit, denn der Postbote erschien wiederum mit einem Brief für sie, dessen Adresse in großen, steifen Buchstaben geschrieben, sie für den ersten Augenblick den Absender oder die

Abfenderin nicht errathen ließ. Da er indeß dem Poststempel der Stadt W. trug, so mußte er also entweder aus derselben oder der Umgegend sein, und nochmals ihn genau und sorgfältig betrachtend, rief sie endlich erfreut:

„Es ist Herr Volktrath's Handschrift, wie konnte ich die auch nicht sogleich erkennen! — Was mag er mir nur zu sagen haben?“ und das umfangreiche Couvert erbrechend, zog sie ein diejem entsprechendes, zusammengefaltetes Papier hervor und las:

„Liebes Fräulein Mansfeld! — Ohne Zweifel ist Doktor Braun mir zuvor gekommen und hat Ihnen schon die Entscheidung des Appellationsgerichts mitgetheilt, und mir bleibt nur übrig, Ihnen unserer Aller herzlichsten Glückwünsche zu sagen, daß endlich diese Sache beendet ist, und Sie, wie es ja im Testament Ihrer verstorbenen Mama bestimmt war, nun wirklich Besitzerin von Stromberg und Ihres Vermögens sind. Ich wollte, Fräulein Daniela, Sie wären mit dem gerichtlichen Ausspruch zugleich mündig geworden, denn dann bräuchten Sie Ihre Vormünder nicht mehr, die kaum erannt, schon aufzugeben, Ihren Willen und ihre Ansichten durchzuführen. Dies eine Mal habe ich Herrn Weißbach und Doktor Braun nachgegeben, die offenbar unter einer Dede spielen, obgleich sie sonst sich ziemlich schroff gegenüber gestanden. Es ist mir doch, wie auch ihre Pläne unbegreiflich, allein es ist wahr, und Sie selbst werden es zugeben, wenn ich Ihnen sage, daß Adolf Weißbach hier als Unterinspektor angestellt ist, obgleich ich mich noch nie über eine so große Arbeitslast beschwert habe. Auf meinen entschiedenen Einwand erklärten mir aber Beide, daß ich unmöglich Alles allein beschaffen könne, und es rüthiger sei, für einen Unterinspektor das Gehalt auszugeben, als das Gut zu Grunde gehen zu lassen. Denken Sie sich nur diesen Ausspruch, Fräulein Daniela, von zwei Männern, denen die Landwirtschaft gänzlich fern liegt! — Das Gut zu Grunde gehen, weil ich einige Monate familiäre Geschäfte allein besorge! — Ich mußte für den Augenblick aus Klugheit schweigen; seitdem aber wohnt Adolf Weißbach im Herrenhause, wo zur linken Seite ihm die Haushälterin zwei Zimmer hat herrichten müssen. Ihre Einwendungen haben

falls die Herren kurzweg mit den Worten ab-
schneiden:
„Liebe Frau Lenz, wir sind die Vormünder und
unserm Gewissen gemäß für unsere Mündel
zu handeln, und hat sich ein Jeder unserer Ent-
scheidung zu fügen!“
„So etwas geschieht jetzt in Stromberg, liebes
Fräulein Mansfeld! — Wenn sie mit dieser Ein-
sicht wenigstens bis zu Ihrer Rückkehr gewartet
hätten, die unnötige Hast deutet fast an, daß sie
Ihre Anwesenheit gefürchtet, denn noch vor der
Entscheidung des Appellationsgerichts war Ihr Vetter
da, der, nebenbei gesagt, ein tüchtiger, ordentlicher
Mensch ist, mit dem ich ganz zufrieden bin.“
„Das ist der Anfang der Vormünderwirtschaft,
gleich ich einer derselben bin, und gewiß Ihre
Wahrheit werde, und was mag wohl noch
dies folgen? — Machen Sie Allen bald einen
Besuch durch die Rechnung, liebes Fräulein Da-
niela, und heirathen Sie, und zwar einen Mann,
den Kopf und Herz auf dem rechten Fleck sitzt.
Einem solchen hätte die liebe, seltsame Mama Sie
gern noch übergeben, denn sie, die so klug und
sachlich war, und die Menschen und auch ihre
Mängel kannte, sie wußte sehr wohl, wie es gehen
würde.“
„Kommen Sie nur vor allen Dingen bald selbst.“

Das Testament soll vollstreckt und damit auch sämt-
liche Siegel abgenommen werden, und ich finde es
rathsam, daß Sie selbst die Schlüssel in Empfang
nehmen. Theilen Sie mir umgehend mit, wann
der Wagen an der Station sein muß; wir freuen
uns unbeschreiblich, Sie wieder zu sehen, und eben
so sehr freuen wir uns, daß Sie gesund und kräf-
tig zu uns zurückkehren.
„Gott mit Ihnen, Fräulein Daniela, bis zum
Tag, wo wir Sie an der Eisenbahn in Empfang
nehmen, denn sowohl meine Frau wie ich wollen
Sie abholen.“
Ihr treuergebeuer
C. Vollrath.“

„Ja, wahrlich! treuergeben und der einzige wahre
Freund, den ich besitze!“ rief Daniela, welche auf-
merksam den Brief zu Ende und einzelne Stellen
sogar zweimal gelesen hatte. „Ich hatte wohl eine
Ahnung, daß Vollrath mir Wichtiges mitzutheilen
habe, weil er sonst wohl kaum selbst geschrieben
hätte, da er meistens die Korrespondenz seiner Frau
überläßt. Also meine Vormünder haben schon Ein-
richtungen in Stromberg getroffen, und Adolf Weiß-
bach, der keine anderweitige Stelle gefunden, ist
von ihnen als Unterinspektor eingestuft worden! —
Was aber wohl dies auch Vollrath räthselhafte Ein-
verständnis zwischen Adolf Weißbach und Doktor
Braun veranlaßt hat? Und was mögen sie da-

durch noch ferner bezwecken wollen? — Ich möchte
noch vor Dienstag abreisen, allein Gertrude kann
nicht früher an der Eisenbahn sein; doch will ich
sogleich noch einen zweiten Brief an Vollrath schrei-
ben, und ihm bestätigen, daß er mich bestimmt er-
warten kann!“
Daniela führte diesen Voratz unverzüglich aus,
und kaum war der Brief beendet, in dem sie sich
eingehend über die erhaltenen Nachrichten aus-
sprach, als die Uhr schon auf halb acht wies, und
sie in das Wohnzimmer der Näthin hinabging, um,
wie sie schon oft gethan, den Thee zu bereiten, wo-
zu bereits Christine den dampfenden Kessel auf den
Tisch gestellt. Ihre Gedanken wanderten dabei zu
dem Erlebnis des Morgens zurück, das durch Alles,
was sie an dem ereignisreichen Tag erfahren, in
den Hintergrund, oder vielmehr in die Tiefe ihres
Herzens getreten war, und sie legte sich nochmals
die Frage vor:
„Weiß auch seine Mutter, was er von mir er-
beten und ich ihm zugesagt habe? Wird sie es
mit mir besprechen, oder, und das wäre mir das
Liebste, es mit Stillischweigen übergehen?“
Grade jetzt ward die Hausthür geöffnet, und als-
bald vernahm sie die Stimme der heimgekehrten
Näthin, welche auch sogleich das Zimmer betrat,
worauf eine gegenseitige herzliche Begrüßung erfolgte.

Bei dieser trafen sich ernst und forschend Beide
Augen; es war dies ein Blick des Einverständnisses
und der Verständigung, und Beide fühlten, daß es
dazu keiner weiteren Worte bedurfte. Nach einer
augenblicklichen Pause sagte Erstere, auf den zierlich
geordneten Tisch deutend:
„Nach einer längeren Fahrt in dem nicht allzu
bequemen Postwagen that Ihre Fürsorge wohl,
Fräulein Mansfeld! — Dennoch habe ich sie heute
mit Freuden zweimal unternommen, da ich meinen
Arthur nicht allein von ihr fortfahren lassen wollte.
Er hat mir beim Abschied noch eine Empfehlung an
Sie aufgetragen!“
„Ich danke Ihnen, Frau Näthin,“ erwiderte Da-
niela so unbefangenen wie möglich, obgleich sie fühlte,
daß schnell das Blut in ihre Wangen stieg.
Die Näthin aber schien dies nicht zu beachten,
sondern fuhr fort:
„Und während wir nun in aller Behaglichkeit
den von Ihnen so fürsorglich bereiteten Thee ein-
nehmen, gestatten Sie mir die Frage, was der Brief
enthalt, den ich selbst diesen Morgen auf Ihren
Tisch gelegt. Ohne Zweifel die letzte Entscheidung
in der Testamentsangelegenheit?“
„Ja, Frau Näthin,“ antwortete jetzt vollkommen
gefaßt und ruhig Daniela, „und sie fällt abermals
zu meinen Gunsten aus!“ (Fortf. f.)

Sternberg & Co., Bankgeschäft Berlin SW.,

Markgrafen-Strasse No. 35, I. Etage (Coupons-Casse und Wechsel-Stube parterre.)

An- und Verkauf

von Anlage- und Speculations-Effekten.
Prompte u. coulanteste Ausführung
aller
Börsen-Geschäfte
gegen übliche Deckung, die wir aufs
Coulanteste normiren.

für
ein per mille
(ein Zehntel Procent)
Provision

Unsere regelmäßig Sonnabends erscheinenden Börsenberichte enthalten
ausser den Mittheilungen über die im Wochenverlauf stattgefun-
denen Cours-Bewegungen u. A. Hinweise auf diejenigen Effecten,
die wir für steigerungsfähig halten, ebenso machen wir in
denselben auf diejenigen Werthe aufmerksam, deren Verkauf wir in
Folge etwa besonders hohen, keine weiteren Chancen bietenden
Cours-Standes — oder irgend sonst vorliegender Ursachen wegen
für empfehlenswerth halten; — wir senden diese Berichte den in-
teressenten auf Wunsch gratis und regelmässig zu.

Disconto, — grössere Tratten auf erste Bankfirmen discon-
tiren wir unter Banksatz franco Provision. —
— **Conto-Corrent-Verkehr**, —
Tratten - Domestirung. (1/10 Proc.)

Belebung sämtlicher börsengängigen Effecten,
mit den höchstmöglichen Beträgen zu den coulantesten Conditionen.

Coursdepeschen auf Verlangen täglich ab Börsen, wofür nur die
Telegraphen-Gebühren zu ersetzen sind. — Einzahlungen für
uns übermitteln uns alle Reichsbankstellen spesenfrei.

Börsen-Zeitgeschäfte können sowohl **fix** (fest) wie auch **auf Prämie**, d. h. mit begrenztem Risiko — bei unbeschränktem Ge-
winn — abgeschlossen werden; im ersteren Falle wird der genaue Tagescours berechnet, im letzteren dagegen stellt sich die Berechnung um ein Geringes (d. h. nur um ca. den Betrag der Prä-
mie) theurer, wogegen aber demjenigen, welcher die Prämie eventuell zu zahlen hat, gestattet ist — bis zum Liefertermin von den gemachten Geschäften unter Verfalllassen der Prämie zurück-
zutreten. — Auf Prämie zu kaufen empfiehlt sich für Denjenigen, der irgend welche Effecten für steigerungsfähig hält und dies ohne grosses Risiko zu einem Ankauf benutzen möchte,
(Vorpriemien-Geschäft), — ebenso kann aber auch Derjenige, welcher irgend Course für zu hoch hält, auf Grund dessen ein Prämien-Geschäft eingehen, indem er zu einem — um ca. den Betrag
der Prämie — billigeren Course verkauft und dagegen das Recht erhält eventuell unter Verlust der Prämie vom Verkauf zurückzutreten; (Rückprämien-Geschäft). — Auf Prämie können die
meisten couranten Effecten gekauft oder verkauft werden, — die Prämien-Sätze sind aus unserem täglich erscheinenden speciellen „**Prämien-Coursblatt**“ zu ersehen, welches ebenso
wie sonstige nähere Auskunft Interessenten zur Verfügung steht. Beispielsweise beträgt die Prämie — auf Credit-Actien, welche seit einem Monat um ca. 40 M. gestiegen,
per ultim. Juni ca 9 M., — auf Ung.-Goldrente, in der jetzt belangreiche Umsätze stattfinden, per Ende Juni ca. 1 1/2 Procent, per Ende Juli ca. 1 3/4 Procent, auf Cöln-Mindener-Actien ca. 2 1/2 Procent.
— als Einschluss genügen die Prämienbeträge zuz. Provision (— nach Belieben in baar oder in couranten Papieren bei Auftrag als Deckung einzusenden —).

Genaue Information über sämtliche Börsengeschäfte u. A. — auch über die Börsen-Prämien-Geschäfte ist in unserm ausführlichen Prospect (— dem als Anhang eine
Übersicht der Usance der Berliner Börse beigegeben ist —) zu finden; — derselbe wird Denjenigen, welche sich hierfür interessieren, auf Ersuchen gratis zugesandt.

Börsen-Berichte.

Stettin 8. Juni. Wetter trübe. Temp. 4 15° R.
Weizen Anfang Kau, Schluss fester per 1000 Mgr.
185-194 weis 188 196, per Juni 188
89 bez., per Juni-Juli 190, per Juli-August 191
87, per September-October 193-194 bez.
Loggen Anfang Kau, Schluss etwas fester, per 1000
Mg. 130-134, raff. 117-120, per Juni
118-119 bez., per Juni-Juli 120, per Juli-August
120,5-121 bez., per September-October 125-126 bez.
Gerste per 1000 Mgr. 134-137, Futter-
112-115.
Hafer per 1000 Mgr. 115-120.
Erbsen per 1000 Mgr. 127-130.
Rübsen matt, per 100 Mgr. 100 o. 101, per 100
100, per Juni 66,5 bez. u. 67, per September-
October 67,25 bez.
Spiritus behauptet, per 100 Liter % 100 ohne
Fass 52 bez., per Juni 51,4 bez., per Juni-Juli 50,
per Juli-August 52,8 bez., u. 53, per August-
September 52,8-52,9 bez., per September-October
52,4 bez.

Berlin-Stettiner Eisenbahn.

Die während der diesjährigen Wollmarktszeit über
unsere Bahnen in Stettin eingehende Wolle werden wir,
wie in früheren Jahren, durch unser Rollfuhrwerk nach
dem hiesigen Bestimmungsorte befördern lassen, wenn
unserer Güter-Expedition hieselbst bis zur Ankunft der
Wolle Seitens des Empfängers keine andere Disposition
ertheilt ist. Das zu zahlende Rollgeld beträgt 0,10 M.
pro 100 Kilogramm.
Stettin, den 30. Mai 1879.
Directorium.

Unsere verehrten Mitbürger erlauben wir uns, wie
bisher um Beiträge zur Unterhaltung der Anlagen hiers-
durch zu bitten. Der, mit der Einzahlung der Bei-
träge Beauftragte wird demnächst die Subscriptionsliste
vorlegen.
Durch das Bestehen, die Anlagen mehr und mehr zu
einer Zierde für unsere Stadt und zu einem angenehmen
Aufenthaltssort für das Publikum auszubilden, sind die
Kosten für ihre Unterhaltung von Jahr zu Jahr ver-
mehrt worden.
Indem wir die Anlagen dem Schutze unserer verehrten
Mitbürger empfehlen, bitten wir, uns durch reichliche
Beiträge in den Stand zu setzen, den gesteigerten An-
sprüchen zu genügen.
Stettin, den 24. Mai 1879.
Der Anlagen-Verein.

Freiherr von Münchhausen, Ober-Präsident. v. Fehren-
theil, General-Comendant und Commandant. Graf
Hue de Grais, Kreisbauinspector und kommand. Polizei-
Director. Gumbau, Ober-Forstmeister. W. Meister,
Stadtrath. G. Schulz, Stadtrath. G. A. Töpfer,
Commerzienrath. Bock, Stadtrath.

Stettin-Kopenhagen.

Postdampfer „Titan“, Kap. Ziemke.
Von Stettin jeden Mittwoch und Sonnabend
1 1/2 Uhr Nachm.
Von Kopenhagen jeden Montag und Donnerstag
2 Uhr Nachm.
1. Kajüte M. 18, II. Kajüte M. 10,50, Deck M. 6.
Din- und Retour, sowie Ausreis-Billets (30
Tage gültig) zu ermäßigten Preisen an Bord der „Titan“
erhältlich.

Rud. Christ. Gröbel.

Die Ziehung 5. Classe der
Schl.-Holtz. Lotterie ist
am 11. Juni er. u. bitte um
Abforderung der Loose
à 3 Mark. Hauptgew.
Mobilare im Werthe von
3446 M. und 1375 M., ein
Phaeton 1040 M., sowie
Gold- und Silbersachen,
Leinwand u. c. (officirte noch einige Kauf-
loose hierzu). — Loose zur Goldenen Hoch-
zeitslotterie 55. M. des Kaisers und
der Kaiserin (24. Juni er.) à 3 Mark.
Loose zur Stralunder Gewerbe-Aus-
stellung à 1 Mark (11. St. 10 M.), Ende Juni
er. Gewinne: vollständige Zimmer-Ein-
richtung, Pianinos, Wagen, Wirth-
schafts- u. Nähmaschinen, Möbel etc.
G. M. Raselow, Mittwochsfr. 11/12.
Stettin.
Ältestes Lotteriegewerbe (err. 1847).

1 Wiefe von 4 Morgen Größe, am Bodenber-
gelegen, zu verm. Breitestraße 65, 2 Et.

Ausverkauf!

Wegen Verlegung meines Geschäfts-Local nach der
oberen Schulzenstraße 35
stelle ich von heute ab sämtliche Artikel meines bedeutenden
Damen-Confections-Lagers
zum vollständigen Ausverkauf.
Um schnell mit dem Lager zu räumen, habe ich die Preise sehr bedeutend
herabgesetzt und bietet sich der geehrten Damenwelt Stettins und Umgegend die
seltene Gelegenheit, nur gut gearbeitete, aus den besten Fabrikaten bestehende
Confections-Gegenstände
enorm billig einzukaufen.

Die Damenmäntel-Fabrik von
Julius Monasch.

Stettin, 13/14, obere Schulzenstraße 13/14.

National-Dampfschiffs-Compagnie.

Billigste Reisegelegenheit nach Amerika via Hull-Liverpool.
Von Stettin nach New-York jeden Mittwoch 100 Mark.
Von Hamburg nach New-York jeden Freitag 90 Mark.
Von Bremen nach New-York jeden Sonntag 90 Mark.
Plätze werden durch Einsendung eines Handgeldes von 30 Mark für jede Person gesichert.
Keine Agenten, daher so billig!
Stettin, C. Messing. Berlin W.,
Rosengarten 62. Potsd. Bahnhof.

Der Reichsbote

(eine beinahe vollständig verbreitete Berliner Zeitung),
dessen Leserkreis Handwerker, Industrielle, Landwirthe, Militärs, Gelehrte, Beamte, Lehrer u. s. w.
angehört, und der wegen seines reichen Inhalts in allen Tagesfragen, insbesondere den jetzt ganz Deutschland
bewegenden Zoll-, Währungs-, Finanz-, Kirchen- und Schulfragen geschätzt ist, eröffnet für Juni ein
neues Abonnement zu nur 1 Mark, worauf hienächst alle diejenigen der vorbenannten Gesellschafts-
kreise, die das Blatt noch nicht kennen und zur Lectüre benutzen sollten, hienächst hienächst sein mögen.
Treu zu Kaiser und Reich stehend, erstrebt der „Reichsbote“ in Rücksicht auf die innere Politik
wirksamen Schutz der einheimischen Gewerbetätigkeit einhü. der Landwirtschaft gegen die Ueber-
macht des Auslandes und Schutz der redlichen Arbeit gegen die Verdrängung durch betrügerische Puscherei,
sowie Schutz des ehrlichen Mannes gegen gewissenlosen Wucher und Ausbeutung und des ruhigen
Bürgers gegen die um sich greifende Nothheit und Sittenlosigkeit, desgleichen möglichste Sparsamkeit im
Haushalt des Reichs resp. Staats, wie der Gemeinden u. a. m., und im Hinblick auf die äußere Politik
Wahrung und Befestigung der Macht und des Ansehens des deutschen Reichs.
Wer den „Reichsbote“ zu bestellen beabsichtigt, wende sich hienächst an's nächste beste Postamt. —
Zusätze erfahren durch den „Reichsbote“ eine wirklich sehr weite Verbreitung. — Probenummern versendet
unentgeltlich die Expedition in Berlin W., Königgräberstr. 15.

Berlin-Stettiner Eisenbahn.



Unter Rechnungs-Abschluss für das Betriebsjahr 1878
hat einen Reinertrag von 3,6 Procent ergeben, von
welchem den Aktionären unserer Gesellschaft auf den
am 1. Juli d. J. fällig werdenden Zins- und Divi-
dendenschein Serie IV Nr. 12 unserer Aktien bereits ab-
schüssig 2 % gezahlt worden sind, so daß denselben
als Rest ihres Antheils aus dem vorjährigen Reinertrag
auf den am 2. Januar er. fällig gewordenen Zins-
schein Serie IV Nr. 13 noch 1,6 % also:
9 M. 90 Pf. für die Vollactie à 60 M. und
4 M. 95 Pf. für die Halbactie à 300 M.
aussteht. Gegen Einreichung dieses Zinscheins erfolgt
unmittelbar die Auszahlung der gedachten Beträge hier
bei unserer Hauptkassette und in Berlin bei unserer
örtlichen Stationskassette in den gewöhnlichen Ge-
schäftsstunden.
Unter Bezugnahme auf die Ausführungen in unserem
Jahresbericht pro 1878 bringen wir hiermit gleichzeitig
zur öffentlichen Kenntniss, daß auf den am 1. Juli d. J.
fällig werdenden Zins- und Dividendenschein Serie IV
Nr. 14 einwillen keine Zahlung geleistet, daß indessen
dieser Schein um bezahlte noch keineswegs ungültig wird,
da, falls der in der außerordentlichen General-Versam-
mlung am 29. d. M. beschlossene Uebergang unseres
Unternehmens an den Staat die verfassungsmäßige Zu-
stimmung erhalten sollte, der gedachte Zins- und Divi-
dendenschein demnach von der künftigen Staatsregie-
rung mit 2 1/2 % einzulösen ist.
Stettin, den 31. Mai 1879.

Directorium.

Verlag von Rudolph Costenoble, Bern.
Neu! Vorräthig in jeder Buchhandlung. Neu!
Jeineles Teutonicus,
Harfenklänge
aus dem vermauschten Deutschland
von Marr, dem Zweiten.
Mit 21 Illustrationen von L. Bechstein.
Preis 1 M. 50 Pf.

